

zurückgehalten haben. Seit dem spanischen Erbfolgekriege ist Deutschlands Wohlstand in beständigem Wachsen, die unteren Stände sind in kräftigem Aufstreben, überall machen sich die Erstlinge einer glücklichen Revolution bemerkbar, die Geister streifen ihre Bande ab, der Same einer edlen Nach- 5 eiferung keimt auf, auf den Ruhm des Vaterlandes sind aller Augen gerichtet, — auch die Musen werden uns hold werden. Man muß ihnen den Weg bereiten durch die wissenschaftliche und künstlerische Pflege der Muttersprache und durch die Veredlung des Unterrichts. Schule, Gymnasium und Uni- versität sind die großen Werkstätten der Erziehung. Unse Bildung aber ruhe auf den Alten, die wir durch gute Uebersetzungen uns ganz zu eigen 10 machen sollen; und vor allem sind's die Griechen, an deren großen Mustern wir lernen, an denen unsre Schriftsteller empormachsen müssen. Das ist der Schluß von allem: denn so bildet sich unsre Sprache, so werden die Kenntnisse allgemeiner, so werden uns neue Ideen zugeführt, so werden Geschmack und Denkart erhöht und veredelt. Das ist nicht Einbildung, 15 das ist der Gang der Geschichte bei allen Völkern. Deutschland hat Philosophen, Genies und alles, was man zu ihrer Entwicklung wünschen kann; nur ein Prometheus fehlt, der das göttliche Feuer vom Himmel hole und sie belebe. Der Boden, der so viele außerordentliche Geister hervorgebracht, ist nicht erschöpft: auch wir werden unsre klassischen Schriftsteller bekommen, 20 jeder wird sie lesen wollen, unsre Nachbarn werden Deutsch lernen und die Höfe es mit Vergnügen sprechen; die schönen Tage werden kommen, da unsre vervollkommnete und verfeinerte Sprache sich ausbreiten wird von einem Ende Europas bis zum andern. — „Ich bin wie Moses“, so schließt dieser tröstliche Ausblick, „ich sehe das gelobte Land von ferne, aber ich werde es 25 nicht betreten.“

Zahlreiche Erwiderungsschriften übernahmen es, unsre Literatur vor den Augen des Königs zu rechtfertigen: arm und schwächlich sind die meisten. Goethes Entgegnung ist noch nicht aufgefunden. Die wenigsten erkannten doch wie Justus Möser das „edle deutsche Herz, das nicht spotten, sondern 30 wirklich nützen und bessern will“. Wir sehen heute richtiger als die Leser von damals: wir wissen, daß der Weg, den unsre Bildung nahm, derselbe gewesen ist, welchen ihr Friedrich vorzeichnen wollte — die Antike.

Mit welchem Rechte aber spricht unsre Literaturgeschichte von einem 35 Zeitalter Friedrichs des Großen?

In das selbstgefällige Treiben jener armjeligen Mittelmäßigkeiten tritt plötzlich riesengroß die Gestalt des Preußenkönigs — eine überwältigende Wirklichkeit, tief beschämend all das artige Spielwerk der Poeten. „Die